

dem großen Bereich der Eucharistie, dem Browe sich neben der Bußliturgie in seinen Aufsätzen vorrangig gewidmet hat. Es sind Formen von Liturgie und Frömmigkeit, die weit in den Alltag des mittelalterlichen Menschen hineinreichen. Lutterbach hebt zu Recht hervor, Browe habe sich „auf die Bedeutung der Eucharistie für die Bewältigung des Lebens unter den ‚einfachen Leuten‘ im Mittelalter“ konzentriert. (7) Ein Zeitgenosse Browes, Adolph Franz, schrieb 1909 im Vorwort seines Werkes „Die Messe im deutschen Mittelalter“: „Will man ... einen tieferen Einblick in das religiöse Leben des Mittelalters gewinnen, so wird man erforschen müssen, wie das Volk von den kirchlichen Gnadenmitteln Gebrauch machte und wie es die das moralische Streben unmittelbar beeinflussenden Glaubenssätze auffasste und betätigte.“ (Freiburg/Br. 1902, VII) Ein solches Interesse an den Realitäten des Gottesdienstes, das sich nicht auf allein agendarische Vorgaben konzentriert, stellt trotz einiger entsprechend interessierter Studien aus jüngerer Zeit nach wie vor ein Desiderat der Forschungen zur Liturgiegeschichte dar. Browe muss man bei den entsprechenden Fragen konsultieren. Man wird ihn als einen Klassiker der Liturgiehistorik bezeichnen dürfen. Den Herausgebern ist dafür zu danken, ihn wieder deutlicher ins Bewusstsein gehoben zu haben. Der Liturgiewissenschaft stellen sie mit dieser Aufsatzsammlung, wie der Untertitel des Buches deutlich macht, die Aufgabe, über die kulturwissenschaftliche Dimension des Faches nachzudenken. Es wäre ein wichtiger Nebeneffekt dieser Publikation, würde diese „Provokation“ zu einer engagierten Diskussion um einen marginalisierten Aspekt liturgiewissenschaftlichen Selbstverständnisses führen. – Corrigenda: Der Aufsatz „Die Elevation in der Messe“ (475–508) ist zuerst nicht in der Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge, sondern im Jahrbuch für Liturgiewissenschaft erschienen (9. 1929, 20–66); 363 lies „Ende des 13.“ statt „18. Jahrhunderts“; die Tabelle auf S. 531f weicht in einigen Punkten von der Vorlage ab; hier und dort sind Abkürzungen, die in der Erstpublikation verwendet wurden, jetzt aufgelöst worden, ohne dass dies vermerkt wäre. Bedauerlich ist, dass die ursprüngliche Paginierung nicht vermerkt ist.

Erfurt

Benedikt Kranemann

*Proust, Évelyne: La sculpture romane en Bas-Limousin. Un domaine original du grand art languedocien. Préface: Marie-Thérèse Camus. Photographies: Jean-François Amelot. Paris, Éditions A. et J. Picard 2004. 355 S., 403 Abb., Grundrisse, Karten, ISBN 2-7084-0705-8.*

Évelyne Proust erschließt umsichtig die romanische, ausnahmslos kirchliche Bauplastik – Kapitelle und Portale oder Portalvorhallen – des südfranzösischen Départements Corrèze, das weitgehend deckungsgleich ist mit der Südhälfte der (historischen wie heutigen) Diözese Limoges. Ihr Buch ist aus einer kunsthistorischen these de doctorat an der Universität Poitiers hervorgegangen. Auf eine ausführliche, chronologisch aufgebaute Überblicksdarstellung (S. 13–209) folgt ein Katalog mit Einträgen zu 24 bedeutenden Bauten (S. 211–344).

Die Metropole Limoges selbst liegt im Nordteil der Diözese. Das Bas Limousin ist ein ländliches, abgeschiedenes Gebiet, dessen mittelalterliche Denkmäler mit Ausnahme des Gerichtsportals von Beaulieu von der Kunstgeschichte kaum wahrgenommen wurden (vgl. Bernhard Rupprecht, *Romanische Skulptur in Frankreich*, München 1975; Eliane Vergnolle, *L'art roman en France. Architecture, sculpture, peinture*, Paris 1994). Es gehörte zum Herzogtum Poitou und ab 1158 zum aquitanischen Territorium der Plantagenets, wies nur ein größeres Kanonikerstift (Brive/Saint-Martin) auf, dafür zahlreiche Priorate und acht Abteien (darunter Beaulieu/Saint-Pierre, Meymac/Saint-Julien, Tulle/Saint-Martin, Uzerche/Saint-Pierre und Vigeois/Saint-Pierre). Cluny war frühzeitig präsent; schon seit 930 war das bedeutende Kloster und Wallfahrtszentrum Saint-Martial in Limoges, dessen künstlerische Strahlkraft nur mehr vage geschätzt werden kann, mit Cluny verbunden. Im 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erlebte das Land eine friedliche Stabilität, während der zahlreiche Kirchenbauten entstanden. Davon ist ein beachtlicher Teil erhalten, weil das Land in der Folge verarmte.

Zu den Baudaten gibt es so gut wie keine Quellen, und einige mutmaßliche autoritative Vorbildbauten sind verloren: die später neu gebaute Kathedrale von Limoges (Papstweihe 1095) sowie – beide in der Französischen Revolution abgerissen – Saint-Martial in Limoges und die Abteikirche von Tulle (1103 begonnen). Évelyne Prousts stilkritische Sichtung des Bestands führt zu folgendem Ergebnis:



Einiges geht schon auf die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zurück. Die Kapitelle der Prioratskirche von Bort-les-Orgues gehören stilistisch zu einer Gruppe von Skulpturen in Auvergne, Velay und Bourbonnais. Rankenkapitelle in Laguenne stehen motivisch Buchschmuck und einem Kapitell aus Saint-Martial in Limoges nahe. Um 1100 entstehen Großbauten in Uzerche, Beaulieu und Brive. Für die Skulptur des 1076 an Cluny gekommenen Beaulieu finden sich wiederum gute Vergleiche in Saint-Martial. Mit dem Chor der Stiftskirche von Brive, um 1090–1120, beginnt die Ära thematisch anspruchsvoller szenischer Kapitelle (Samson und der Löwe, Engel und König [David? 1 Par 21, 16–30?], Christus in Fesseln, Befreiung Petri, Seelenwägung, unbekannte Szene); die Bildhauer dürfte man auf den Großbaustellen in Conques und Toulouse verpflichtet haben (S. 46–73).

Das Schiff von Brive ist im 13. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt worden. Hier vermutet Proust einleuchtend die Schulung einer Gruppe von Bildhauern, die nach 1100 zahlreiche Bauten der Region mit figürlicher Kapitellskulptur beliefern („groupe des vallées de la Vézère et de l'Auvézère“), vor allem die Kirchen von Arnac, Lubersac, Saint-Robert und Vigeois, und über die Diözese hinaus (ins heutige Haute-Vienne: Le Dorat und Solignac; ins Poitou: Saulge bei Montmorillon). Vigeois und die Prioratskirche von Lubersac haben im Chor, teils auch am Außenbau Kapitellserien mit Christuszyklen (16 Szenen mit einem Schwerpunkt auf dem öffentlichen Wirken bzw. 17 Szenen mit Jugend, Tempelreinigung und Passion Christi, Seelenwägung und Weltgericht, dazu Befreiung Petri und drei Stephanusthemen). In Arnac-Pompador zeigen 7 Kapitelle biblische Szenen (Übersichten S. 115 f. und thematische Übersicht S. 81).

In den 1130er Jahren griff die Abtei Beaulieu für ihr prachtvolles Südportal mit Vorhalle nicht auf diese einheimischen Kräfte zurück, sondern folgte in Gesamtanlage, Stil und manchen Einzelmotiven dem prominenten Vorbild der Abteikirche von Moissac. Proust nimmt einleuchtend an, der Meister von Beaulieu habe zeitweise selbst im südlichen Languedoc gearbeitet. Sie findet in Moissac vereinzelte Motive der Limousin-Architektur und möchte daraufhin, für das Limousin ehrenvoll, die künstlerische Konstellation als ein Geben und Nehmen der Regionen deuten. Zum theologischen Programm von Beaulieu verweist sie auf die Arbeiten von Peter K. Klein und Yves

Christe (zuletzt Klein, *Programmes eschatologiques, fonction et réception historiques des portails du XIIe siècle: Moissac, Beaulieu, Saint-Denis*, *Cahiers de civilisation médiévale* 33, 1990, S. 317–349).

Die Portalvorhalle von Beaulieu hat bescheideneren Anlagen in Saillac und Lagraultière, Collonges und Saint-Chamant, vielleicht auch in Brive anregt. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts bezeugen die wenigen noch anfallenden Steinmetzarbeiten, angesichts der politischen Entwicklung verständlich, einen Verfall der Qualitätsansprüche. Ab den 1180er Jahren macht sich dann die frühe Gotik spürbar, ausgehend von „Plantagenet-Stil“ und dem Zisterzienserklöster Obazine.

Kein Bildhauernamen ist überliefert. Indizien weisen auf frühzeitige Spezialisierung und ein gewisses Maß an Organisation von Werkstätten; bei Kleinformaten gab es offenbar Heimanfertigung und Versand. Wie weit die Themen (samt Vorlagen?) vom Auftraggeber vorgegeben wurden oder im Belieben der Künstler standen, bleibt der Mutmaßung überlassen. Bei den thematischen Kapitellserien liegt der Rückschluss auf zyklische Bildvorlagen nahe, doch wohl Buchmalerei in geistlichem Besitz. Für den Bildtypus der Kreuzigung in Lubersac gilt sinngemäß Stratfords Hinweis auf ottonischen Hintergrund des ikonographisch (nicht stilistisch) verwandten Kapitells im südburgundischen Fautrière (Neil Stratford, *Le portail de Neuilly-en-Donjon*, *Congrès archéologique de France* 146, 1988, Bourbonnais [erschienen 1991], S. 311–338, hier 319 und 324). Von einem komplexeren Programm kann am Portal von Beaulieu die Rede sein, nicht aber in der Kapitellplastik, die, auch wenn farbig gefasst, gegenüber etwa Apsis- und Wandmalerei stets einen untergeordneten Dekor bildete.

Prousts Datierungen sind durchweg sorgfältig abgewogen, nur mitunter wohl hyperexakt; auf ein Jahrzehnt genau funktioniert die Stilkritik – vergleichbar der Paläographie – nur in einem reinen Gedankenraum. Die Abbildungen sind wohlthuend sachlich aufgenommen, aussagekräftig und gut gedruckt. Da sie fast durchweg nicht dem Katalog zugeordnet sind, sondern die Argumentationen des ersten Teils begleiten, muss man die Abbildungen, wenn man einen bestimmten Ort sucht, über das Register aufspüren.

Überzeugend zeichnet das schöne Buch das Bild eines eigentlich randständigen Gebiets, in dem aber einzelne geistliche Zentren mit Hilfe externer Bildhauer ehrgeizige Bauten verwirklichten, welche im



Land schulbildend wirkten und dank glücklicher Konjunkturmstände das Erscheinungsbild einer ganzen Kirchenlandschaft ausprägen vermochten.

München

Peter Diemer

Padberg, Lutz E. von: *Bonifatius*. Missionar und Reform (Beck'sche Reihe 2319) München: Beck Verlag 2003, 128 S.

Der vorliegende Band darf zum einen als die knappe Bündelung der etwa 300 Publikationen gelten, die der Paderborner Mediävist zu Leben und Werk des Bonifatius bislang vorgelegt hat; zum anderen fällt die Publikation des Taschenbuches in die geldwerte Nähe des 1250. Todesjahres des Bonifatius im Jahre 2004. – „Dieser Band bietet einen kompakten Überblick über das Leben und das Wirken einer der großen Persönlichkeiten des Frühmittelalters.“ Wird der Band diesem, auf das Außen-Cover gedruckten Anspruch gerecht?

Der Vf. gliedert das Buch in zehn Kapitel. Das vorgeordnete Kriterium für die Gliederung ist chronologisch und orientiert sich an der Biographie des Bonifatius; vertiefende Kapitel, die die politischen und christlichen Horizonte einzubeziehen suchen, unter denen Bonifatius lebte („Missionsalltag“, „Reform“, „Kirchenpolitik“ etc.), finden sich jeweils dann in die Gesamtdarstellung eingefügt, wenn sie für das Verständnis der entsprechenden biographischen Lebensstationen des Bonifatius relevant werden.

Im Ergebnis ist die Darstellung auch dank eingefügter Karten übersichtlich und auf das Wesentliche konzentriert: die Kindheit, die Ausbildung in angelsächsischen Kloster Exeter bzw. später Nursling seit seinem siebten Lebensjahr, schließlich sein Wirken als Lehrer und Abt im Kloster, bevor er sich beinahe 40-jährig entschied, zur Ausbreitung des Glaubens von England aus auf den Kontinent hinüberzuwechseln. Dort ließ er sich in den Dienst der Christianisierung hinein nehmen; päpstlich legitimiert und bis hin zum Palliumsträger aufgewertet, suchte er das Christentum unter anderem in Friesland, Hessen, Thüringen oder Bayern durch die Verkündigung des Evangeliums sowie durch organisatorische Maßnahmen zu verwurzeln. Die Fülle all jener Fakten, die der Vf. auf knappem Raum zusammenstellt, bevor er das Sterben des Bonifatius schildert, ist bekannt und kann hier nicht einzeln rekapituliert werden.

Eine Bewertung des Buches sollte sich nicht begrenzen auf die Erwähnung manch eigenwilliger Position, die der Vf.

auch in früheren Publikationen schon wichtig gemacht hat: So legt er beispielsweise großen Wert darauf, dass Bonifatius und seine Gruppe nicht als Märtyrer, sondern als Opfer eines Raubmordes gestorben seien. Grundlegender ist, dass das Ringen um eine möglichst knappe Präsentation dazu geführt hat, dass das ‚Herz‘ von Bonifatius' Reformbestrebungen dem Leser/der Leserin ohne genaue Vorkenntnis unzugänglich bleibt. Padberg formuliert: „Die Ewige Stadt [Rom] symbolisierte für ihn [Bonifatius] das irdische Zentrum seines Glaubens.“ Dass aber in der bonifatianischen Orientierung am Apostel Petrus, den er in Rom gegenwärtig sah, die heutigen Zeitgenossen abwegig anmutende Überzeugung des einen, allein wirksamen Ritus wurzelt, um dessentwillen man sogar abweichende Heiligtümer zerstörte, lässt der Vf. nicht erkennen; dass die monastische Erziehung des Bonifatius ebenso wie sein Reformwerk im Mühen um eine Petrifizierung des Abendlandes wurzelt (durch das Engagement für petrus-gefällige Bistümer; durch den Aufbau petrus-zentrierter internationaler Netzwerke mittels Petrus-Liturgie und Translation von Petrus-Reliquien etc.), findet bei Padberg keinen Widerhall.

So stimmt man dem Vf. abschließend in seiner Einschätzung zu, dass „nach wie vor unübertroffen die zum Jubiläum von 1954 erschienene Bonifatius-Biographie von Theodor Schieffer ist, (...) die das Leben des Heiligen umfassend in den Gesamtzusammenhang der Epoche stellt“.

Essen

Hubertus Lutterbach

Bodarwé, Katrinette: *Sanctimoniales litteratae*.

Schriftlichkeit und Bildung in den ottonischen Frauenkommunitäten Gandersheim, Essen und Quedlinburg (Quellen und Studien. Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen, Bd. 10), Münster: Aschendorff Verlag, 2004, 557 S., ISBN 3-402-06249-6.

Fast 50 Jahre, nachdem Bernhard Bischoff mit der Dokumentation des Skriptoriums von Chelles die Grundlagen zur Erforschung der Bildung in frühmittelalterlichen religiösen Frauengemeinschaften bereitstellte, erscheint mit der Dissertation von Katrinette Bodarwé eine Studie, die – über vorliegende Einzelstudien hinaus – die allgemeine Rolle von Sanctimoniales im frühmittelalterlichen Bildungsleben klären will. Dieses auf eine Synthese zielende Vorhaben macht es erforderlich, einer Reihe offener Fragen nachzugehen, insbesondere den folgen-